

# Rede

bei der Gedächtnisfeier für Seine Majestät den in Gott ruhenden

Kaiser und König Wilhelm

am 22. März 1888

in der Aula des Gymnasiums gehalten

von

Fr. Jos. Scherer.

---

Hochansehnliche Versammlung!

Geliebte Schüler!

Der Kaiser ist tot! Dieser Klageruf, von bebenden Lippen kommend, durchzitterte in der Morgenfrühe des 9. d. Mts. die Hauptstadt des deutschen Reiches und Alld Deutschlands Gaue. Der Kaiser ist tot! verkündet noch alltäglich der eherne Mund der Glocken herab von stolzen Domen und ärmlichen Dorfkirchlein. Der Kaiser ist tot! Es kündet's das umflorte Auge und die ernste Miene der treuen Landeskinder. Der Kaiser Wilhelm ist tot! Die verwandten und verbündeten Höfe und Regierungen beklagen es schmerzlich ergriffen. Der Kaiser Wilhelm ist tot! Diese Kunde drang rasch zu den entlegensten Völkern und Reichen und überall wurde sie mit aufrichtiger Teilnahme auf dem weiten Erdenrunde vernommen. Denn Kaiser Wilhelm galt für das Ideal eines vollendeten Herrschers: der grosse Kriegesheld und Friedensfürst, der ehrwürdige Patriarch, dessen Name entscheidend war im Rate der Fürsten. Der Kaiser ist tot! So klagen wir schmerz erfüllt und schon umschliesst ihn die Gruft, wo er harret der Auferstehung.

Wer aber könnte sich schämen der Sehnsucht nach einem so teuren Haupte oder wer könnte ein Mass sehnsüchtiger Trauer? Denn niemals kam ihm einer gleich an Rechtchaffenheit und Gerechtigkeit, an lauterer Treue und offener Wahrhaftigkeit. Mit diesen Worten sucht der Dichter Horaz den Vergil wegen des Verlustes seines Freundes Quintilius zu trösten und er fährt dann fort

Multis ille bonis flebilis occidit,

beweint von vielen Braven ging er heim, aber von keinem mehr betrauert — so setzen wir hinzu — als von seinem treuen Volke, welchem er war die lebendige Verkörperung von Gerechtigkeit und Milde, von Demut und Hochsinnigkeit, von Weisheit und Pflichttreue; dazu war er ein Charakter, früh gestählt durch die Bitternisse des Lebens, damals als Preussens Stern

erblichen war nach den trüben Tagen von Jena. Darum genoss er die Liebe und Verehrung seines Volkes mehr als ein anderer Fürst. Aber der verewigte Monarch hatte sich auch im Auslande grosse Zuneigung erworben. Seine Eigenschaften als Mensch, Soldat und Herrscher haben ihm solche aus den entlegensten Theilen der Welt zugewandt. Selten hat ein Fürst eine ähnliche Volkstümlichkeit genossen und sie war wohlverdient. Denn wenige Menschenleben sind so wohl angewendet worden; sein ganzes Leben, all seine Mühe und Anstrengung war dem Wohle seines Landes gewidmet, das er zu einem hohen Grade von Macht und Ansehen emporgehoben hat.

— Der Kaiser ist nun heimgegangen, beweint von seinem treuen Volke, das ihn liebte und verehrte: den ehrwürdigen Greis, den thatenumgebenen Helden, den ächten Ritter sonder Furcht und Tadel. Unvergessen wird er fortleben im Volke und auch diesen Helden wird der Kranz der Sage umspinnen und in fernsten Äonen wird man sich immer noch erzählen von dem grossen deutschen Kaiser. Wer also unter den vielen Persönlichkeiten, die an Preussens Grösse arbeiteten, könnte in höherem Grade unsere Verehrung und Bewunderung erregen, als Kaiser Wilhelm!

Gross und fast über menschliches Mass hinausgehend sind seine Thaten, noch grösser seine Tugenden.

Die Zeit würde längst nicht ausreichen, wollte ich auch nur eine ganz kurze Skizze von seinem thatenreichen Leben entwerfen. Die folgenden Worte beziehen sich nur auf seine Thaten, seit er Regent ward. Immer treu seinem Wahlspruche „Meine Kräfte gehören dem Volke“ schuf er in der Erkenntnis, dass Preussens Macht auf starker Wehrkraft beruhe, den Plan einer Reorganisation der Armee: sein eigenstes Werk und sein Stolz. Auch eine Seemacht wurde zur Sicherung des Vaterlandes begründet. Es entstand Wilhelmshaven, durch welches Deutschland seinen vollen Anteil an der grossen freien See erhielt, ein neues Denkmal der Kraft des Vaterlandes und gleichzeitig ein Unterpand der Grösse und des Ansehens der Flotte. Die Politik unseres Königs war darauf gerichtet, Preussen mächtig zu machen zur Erhebung Deutschlands, aber nie um den Preis der Verkleinerung Deutschlands. Seine kriegerischen Erfolge stehen einzig da. Im Jahre 1864 musste er Deutschlands Rechte in den Elb-Herzogtümern wahren; im Jahre 1866 zum Kriege gedrängt, begründete er durch den Sieg bei Königgrätz Preussens berechnete Stellung in Deutschland. Zum dritten Male dann, im Jahre 1870 von den scheelsüchtigen Nachbarn frech zum Kriege herausgefordert, ergriff er das siegreiche Schwert zur Vertheidigung der Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes. So hat er sein Volk emporgehoben und Allddeutschland im letzten grossen Kriege von Sieg zu Sieg geführt. Unter seiner glorreichen Führung wurde die Einheit der deutschen Nation erkämpft; ihm dem Besten, dem Würdigsten brachten deutsche Fürsten in Feindesland die Kaiserkrone dar, die er annahm mit dem Versprechen, allzeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens.

Unter seinen Regententugenden strahlen vor allen anderen hervor religiöser Sinn und Demut bei so grossen Erfolgen; nicht minder zeichnet ihn aus strenges Pflichtgefühl, das bei ihm zum vollendetsten Ausdruck gelangt ist. In einem Alter, dem sonst behagliche Ruhe zu gönnen ist, übernahm er die Zügel der Regierung und lenkte sie in unermüdlicher Strenge gegen sich selbst kräftig und freudig, allen im Kriege und im Frieden ein leuchtendes Beispiel.

Bis zu seinen letzten Lebenstunden verliess ihn nicht sein starkes Pflichtgefühl und sein Arbeitseifer. Denn als damals seine erlauchte Tochter, die Grossherzogin von Baden, ihn ermahnte sich zu schonen und ob er nicht ruhen wolle, antwortete ihr der Kaiser: »Ich habe jetzt keine Zeit müde zu sein.« — Und die Gebete, welche ihm in der Sterbestunde vorgebetet wurden — es waren u. a. der 4. Vers des 23. Psalms: Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich — begleitete der Kaiser mit dem Worte: »Das ist schön.« Und als der Geistliche fortfuhr: Ich weiss, dass mein Erlöser lebt, Christus ist die Auferstehung und das Leben, da lautete die Bestätigung: »Das ist richtig.« — Gegen seine Diener war der Kaiser menschenfreundlich und rücksichtsvoll. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert das Wort eines alten Kammerdieners: »Ich bin nun 40 Jahre bei meinem Kaiserlichen Herrn und noch soll ich den ersten Befehl, geschweige denn ein böses Wort hören. Bei Sr. Majestät heisst es immer: »Ich bitte« und »Ich danke,« nie anders.«

Das sind kurz seine Tugenden und seine Thaten, die er als Regent vollbracht hat: glänzende, im Andenken der Menschen unvergängliche. In seinem Familienkreise aber hat, was menschliches Los überhaupt ist, Trauer und Freude, Glück und Leid in der langen Reihe der Jahre gewechselt. Nahe Angehörige, drei Brüder und eine Schwester, eine Schwägerin und drei Enkel sanken vor ihm ins Grab. Sehen wir aber nun auf sein letztes Regierungsjahr, das er nicht ganz vollendete, so war namentlich dieses reich an schweren Prüfungen und Heimsuchungen der verschiedensten Art. »Meine Zeit in Unruhe«, »Meine Hoffnung in Gott!« ist der Wahlspruch König Friedrich Wilhelm's III. »Meine Zeit in Unruhe« konnte auch der Sohn des hartgeprüften Vaters, unser erhabener, nun zum Frieden heimgegangener vielgeliebter Kaiser sagen im Rückblick auf das letzte Regierungsjahr. Wohl hatte der allgütige Gott ihn erhoben über alle Mächtigen der Erde und ihm seiner Wünsche vollste Erfüllung verliehen; aber »ist sein Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen«, wie in früheren Jahren, so auch im letzten Regierungsjahre. »Meine Zeit in Unruhe!« So konnte Kaiser Wilhelm sagen im Hinblick auf die drohende Kriegsfurie, die sich im Anfange dieses Jahres entfesseln zu wollen schien. »Meine Zeit in Unruhe!« So konnte Kaiser Wilhelm ferner sagen im Hinblick auf eine frivole Umsturzpartei, die Staat und Gesellschaft vernichten möchte, im Hinblick auf eine Zeit, wo das Hasten und Jagen nach Befriedigung des Sinnenreizes unter den Menschen Abwendung von Gott und Glaubenslosigkeit schon in erschreckendem Masse erzeugt hat. »Meine Zeit in Unruhe!« So konnte Kaiser Wilhelm endlich sagen im Hinblick auf seinen edlen Sohn, den Liebling des deutschen Volkes, »dies schöne Menschenbild voll Kraft und Güte«, der fern von der Heimat unter dem milden Himmel Italiens Genesung suchte von einem schlimmen Übel, das die bängste Befürchtung erzeugt hat. »Meine Zeit in Unruhe!« So konnte der greise Grossvater sagen, als sein hoffnungsvoller Tochtersohn, Prinz Ludwig von Baden, nach wenigen Tagen schwerer Krankheit jäh und unerwartet eine Beute des Todes wurde, zum Jammer seiner teuern Eltern, die von dem Krankenlager ihres Erstgeborenen an das Sterbebett ihres jüngeren Sohnes gerufen wurden, zum Jammer seiner Grosseltern, die den vielversprechenden Enkel so warm in ihr Herz geschlossen hatten. So brach in letzter Zeit Leid über Leid, Trauer über Trauer über den schon schwerkgeprüften Kaiser herein, der in so hohen Jahren nicht so viel Widerstandsfähigkeit mehr besass, um nicht zu erliegen. Aber wenn auch dem edlen vielgeliebten Kaiser ein grosses Mass der Unruhe beschieden war, seine Hoffnung

stand auf Gott, der ihn und sein Volk so oft behütet und aus Gefahren errettet hat. »Meine Hoffnung in Gott! Dieses ernsten Wortes Sinn und Bedeutung hatte unser Kaiser recht erfaßt, wenn er bei verschiedenen Anlässen dazu ermahnt hat, dass dem Volke die Religion erhalten bleibe, die Trösterin im Unglück, die in uns den festen Glauben erweckt an ein jenseitiges Leben, an eine Unsterblichkeit der Seele, die nach den irdischen Mühsalen Ruhe und Seligkeit findet in Gott. Und dann ist unserm heimgegangenen Kaiser auch manche Freudenblume aufgeblüht: Enkelinnen schmückte das Myrtenreis, seine Kinder sah er im Silberkranz: er selbst feierte das Fest der goldenen Hochzeit unter freudigem Jubel seines Volkes, und in vier Urenkeln sah er neue kräftige Reiser des Hohenzollern-Stammes aufschliessen.

Sie trugen ihn hinaus an einen stillen Ort. Zu Charlottenburg im Garten, in dem düstern Fichtenhain, da steht das einsame, stille Haus, wo Kaiser Wilhelm nun ruht an der Seite seiner Eltern und seines hochseligen Bruders, weiland König Friedrich Wilhelm's IV. Grossartig, erhebend und einzig in ihrer Art war die Trauerfeier, die man ihm veranstaltete. Könige und Fürsten gaben ihm das Geleite; die höchsten Würdenträger und Helden, die mit ihm rieten im Frieden und mit ihm stritten im Sturme der Schlachten, folgten seinem Sarge, und sein treues Volk begleitete ihn dankerfüllt auf seinem letzten Gange.

Die Trauerfeier für Kaiser Wilhelm war eine glänzende Bethätigung des monarchischen Prinzips, eine Bethätigung der Treue, die Fürst und Volk in Preussen und in Deutschland mit einander verbindet, ein grossartiges und erhebendes Schauspiel für die anderen Nationen auf der weiten Welt. Denn nicht Vielherrschaft soll sein — das ist preussischer, das ist deutscher Gedanke — Einer soll König sein, Einer gebieten! Wo aber und wann gab es auch einen Monarchen, dem man grössere Verehrung und Liebe, grössere Bewunderung und Hochachtung entgegnetrug, als Kaiser Wilhelm! Wir schliessen. Ein letzter Gruss noch sei Dir dargebracht, Du guter, treuer Kaiser! Ruhe sanft, guter Kaiser, ruhe süss nach Deinem arbeitsvollen Leben! Ruhe um so süsser, da lang' dauerte der Tag! Gott nehme Dich auf in Gnaden!

